

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

BADER, GÜNTER: „*Theologia poetica*“. Begriff und Aufgabe. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche Jhg. 83 Heft 2 (Mai 1986) S. 188–237.

Von den im Untertitel genannten Stichworten hat im Aufsatz selber eindeutig das erste den Vorrang. Der Autor trägt reiches (und durchaus interessantes) begriffsgeschichtliches Material zur „*Theologia poetica*“ zusammen. Demgegenüber bleiben seine abschließenden Überlegungen zu Sinn und Unsinn einer solchen „poetischen Theologie“ eher blaß und unscharf. Bader beginnt seinen begriffsgeschichtlichen Durchblick mit der italienischen Renaissance, genauer mit Pico della Mirandola, und ordnet dessen Hinweise auf eine „*Theologia poetica*“ in die Geschichte der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kunsttheorie ein. Geht man hinter die Renaissance zurück, begegnet der Ausdruck „*Theologia poetica*“ erstmals wieder bei Augustinus im „Gottesstaat“, und zwar als Hapaxlegomenon. Für Augustinus ist „*Theologia poetica*“ anders als für den Renaissancephilosophen eine disqualifizierende Bezeichnung, wie für ihn der Begriff „*theologia*“ überhaupt noch heidnisch besetzt ist. Von Augustinus führt der Aufsatz noch weiter zurück zur griechischen Antike und gibt Hinweise zur Bedeutung von „*theologia*“ bei Platon und Aristoteles. In seinem Resümee wendet sich Bader gegen die Auffassung, Theologie im eigentlichen Sinn als Wissenschaft gebe es erst seit der Hochscholastik und alles andere sei bloße Vorgeschichte. Für ihn ist „*theologia poetica*“ die ursprüngliche Schicht von Theologie.

DE LA POTTERIE, IGNACE. *Die Lesung der Heiligen Schrift „im Geist“*. In: Internationale katholische Zeitschrift Jhg. 15 Heft 3 (Mai 1986) S. 209–224.

Der römische Exeget läßt in seinem Beitrag für das Heft mit dem Schwerpunkt „Die Bibel lesen“ die Grundsätze der patristischen und mittelalterlichen geistlichen Schriftauslegung Revue passieren und stellt dem die (fast nur negativ-abwertend gezeichnete) Entwicklung der historisch-kritischen Exegese im Kontext von Rationalismus und Aufklärung entgegen. Von der Feststellung ausgehend, es gebe zahlreiche Hinweise dafür, daß die Epoche des Rationalismus und des historischen Szenitismus unerbittlich ihrem Ende entgegengehe, beschäftigt er sich mit den Anzeichen für eine neue Suche nach dem geistlichen Schriftsinn. Es könne zwar nicht in Frage kommen, die zu einem großen Teil überholten Vorgehensweisen und Methoden der alten Autoren wieder zu überneh-

men, sondern man müsse sich auf der Ebene des Buchstabens die Hilfsmittel der modernen Exegese zunutze machen: „Wir müssen jedoch wieder an die ‚patristische Weise, die Bibel zu lesen‘ anknüpfen in dem Sinn, daß wir sie im Geist der Väter selbst lesen und interpretieren.“ Bei vielen Exegeten herrsche heute eine gewisse Angst, sich auf die Frage nach dem Sinn der biblischen Texte einzulassen; die rein historische und kritische Erklärung eines Wortes von einst sei aber noch keine Interpretation.

## Kultur und Gesellschaft

HARTMANN, KLAUS. *Was ist und was will Ethik?* In: Philosophisches Jahrbuch Jhg. 13 1. Halbband 1986, S. 1–18.

Von einer Ad-hoc-Begriffsbestimmung von Ethik („Erkenntnis des Guten in Theorieform“) und einer Würdigung der verschiedenen ethischen Ansätze (Güterethik, Tugendethik, deontische und konsequentialistische Ethik) versucht Hartmann, ethische Entscheidungsmöglichkeiten speziell im Blick auf Problemfelder heutiger Medizin und Biotechnik (Organverpflanzung, Fortpflanzungsmedizin, genetische Beratung, Genmanipulation) aufzuzeigen, weil gerade das Gebiete bzw. Sachverhalte sind, wo ethisch Unwillkommenes vorliege, auf das Einfluß zu nehmen sei, ohne wegen Gemeinschaftlichkeit zu Rechtsanktionen greifen zu wollen. Für die praktische Anwendung ist für Hartmann die Erkenntnis leitend, daß es gerade in bezug auf die genannten Gebiete weniger um die einzelmenschliche Abweichung vom ethischen Kodex als um den gemeinsam zu steuernden Kurs geht. Deswegen gewinne Ethik in der Gegenwart an Bedeutung vor allem auch als politische Beratung.

ZACHER, HANS. F. *Kategorien zum Nachdenken über Grundrechte*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 111 Heft 6 (Juni 1986) S. 375–385.

Eine sehr differenzierte begriffliche und systematische Anleitung zum Verständnis und Umgang mit Grundrechten durch Politiker und Bürger. Dazu führt Zacher eine Reihe hilfreicher kategorialer Unterscheidungen ein. Eine der zentralen ist die zwischen deren „rhetorischer“ und deren rechtlicher Funktion. In rhetorischer Funktion sind Grundrechte „eine Skizze des richtigen Verhältnisses zwischen Individuum, Gesellschaft und Gemeinwesen“; rechtlich kommt es auf die Beziehung zwischen der Möglichkeit und der Wirkung von Grundrechten und der Struktur der

Rechtsordnung an. Ihre Verwirklichung hängt „von den Mechanismen der Auseinandersetzung, der Klärung und Vergewisserung ab, die es dem einzelnen erlauben, die ihm verbürgte Stellung im Gemeinwesen auch durchzusetzen“. Im übrigen gelte es, Rangordnungen zu beachten, denn während einige Grundrechte konstitutive Bedeutung für die Rechtsordnung haben, hätten andere nur eine sekundäre. Die verfassungsrechtliche Gleichbehandlung aller Grundrechte sei deshalb keine Lösung. Darin drückt sich auch deutlich die Skepsis Zachers aus, die Grundrechte über die „klassischen“ Abwehrrechte hinaus unterschiedslos auf soziale Teilhaberechte auszuweiten. Dadurch würden die klassischen Grundrechte nur heruntergedrückt auf die Unbestimmtheit und (nur vorbehaltliche) Geltung, wie sie sozialen Programmen eigen sei. Ein Beitrag über Kirche und Grundrechte soll folgen.

## Kirche und Ökumene

WÖLBER, HANS-OTTO. *Innovation der Volkskirche!* In: Pastoraltheologie Jhg. 75 Heft 4 (April 1986) S. 150–159.

Der frühere evangelische Bischof von Hamburg konstatiert nüchtern den Bedeutungsverlust der christlichen Kirchen und ihrer Botschaft in unserer Gesellschaft: „Alles in allem, wir leben in einer unbestimmten Gesellschaft. Für Glaube und Religion ist sie kaum durchlässig.“ Gleichzeitig äußert er seine Skepsis gegenüber dem Versuch, die Relevanz der Kirche über das Aufgreifen und Verstärken „weltlich“-gesellschaftlicher Probleme zu sichern. Die sich rein gesellschaftlich verwirklichende Kirche sei nicht missionarisch, weil sich die Gesellschaft selber nicht eindeutig verwirkliche. Auch die Zurrückgewinnung einzelner für Glaube und Kirche durch missionarisches Engagement reiche seiner Meinung nach nicht aus, weil dadurch nicht die Weite der Volkskirche erreicht werde. Wölber begründet mit Beispielen aus verschiedenen Epochen der Christentumsgeschichte seine These, daß „Werden und Gestalt der Volkskirche von so etwas wie einer innerweltlichen Messianität der christlichen Botschaft abhängen“. Als Felder, an denen die christliche Botschaft heute in diesem Sinne ihren Beitrag zur Erneuerung unserer Zivilisation leisten könnte, machte er die Frage nach der Freiheit und das wissenschaftlich-technokratische Verhältnis zur Wirklichkeit namhaft. Es müsse um die Humanisierung der Wissenschaft und die Personalisierung der Freiheit gehen. „Beides aber erweist sich nur möglich, wenn die religiöse Weltinterpretation wieder eingebracht wird.“